

**Zeitschrift:** St. Galler Jahresmappe

**Band:** 37 (1934)

**Artikel:** St. Gallen, Abtei und Stadt

**Autor:** Zschokke, Heinrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-948371>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## St. Gallen, Abtei und Stadt.\*)

Keine Stelle im Schweizerlande, vielleicht kaum irgend eine in den Nachbarreichen, bezeichnet mit ihren Schicksalen den leisen aber ewigen Fortgang und die Alles umgestaltenden Wirkungen der Civilisation so treffend und mit so scharfen Zügen, als St. Gallen. Die zwölfhundertjährige Geschichte dieses Erdflecks und seiner Bewohner, wo Abtei und Stadt, Priesterthum und Bürgerthum zwillingartig neben einander aufwuchsen, bis der Leibeigene Nebenbuhler des Herrn wurde und die fürstliche Macht und Pracht des Klosters, vom Glanz der Wissenschaft und des Kunstfleiszes freier Bürger verdunkelt, erlosch, ist ein wahres Kleinbild der Entwicklungsgeschichte der europäischen Menschheit.

Beinahe tausend Fuß hoch über dem Bodensee (der selber schon 1255 Fuß über dem Meeresspiegel ruht), wenige Wegstunden von ihm entfernt, liegt ein Thal, von einigen Anhöhen umfaßt, von einem Paar Bächen durchflossen. Es war im siebenten Jahrhundert noch unbewohnte Waldwüste, nur von Wölfen und Bären durchstreift. Hieher kam der irändische Mönch Gallus aus Benehors Zellen, nachdem er einen guten Theil der Abendländer bereischt hatte, um europäische Heiden zu bekehren. Schon war der Ruf seiner Heiligkeit, selbst seiner Wunderkraft groß. Sey es aus weltenfagender Frömmigkeit, oder um, in reiner Bergluft, des Fiebers frei zu werden, das ihn oft in den Niederungen der Seegegend qualte; er siedelte sich endlich mit zwölf Jüngern St. Benedikts in jenem Thale an, baute da zwischen den Urwäldern eine Behütte neben hinfälligen Wohnungen, und lebte, lehrend und bekehrend, von Früchten des Ackers, welchen er selber baute, oder von milden Gaben, welche ihm Dankbarkeit und Ehrfurcht christlicher und heidnischer Nachbarn zollte. Das war der bescheidene Ursprung der Abtei St. Gallen, der allerersten, die in obern deutschen Landen entstand.

Erst über dem Grabe des großen Heidenbekehrers strahlte aber der Ruhm seiner Tugenden und Wunder heller. Man wallfahrtete bald zur St. Gallenzelle und bereicherte sie mit Vergabungen von Ländereien und Leibeignen, um dafür aller Seligkeiten des Himmels nach der Todesstunde versichert zu werden. Was in unsren Tagen Politik der Fürsten und Großen begünstigen würde, leistete damals Frömmigkeit derselben. Klöster wurden, immitten der Halbwilden und Barbaren, Pflanzstätten besserer Gesittung; und Mönche streuten mit den Saaten des Christenthums die ersten Keime der Gewerbe und Künste aus. Sie lehrten Kalk und Ziegel brennen, Getraide und Weinreben pflanzen und aus Fasern selbstgebaufen Hanjs und Leins Gewänder weben.

Bald siedelten sich um den Wallfahrtsort, zur Bequemlichkeit der Pilger, Krämer, Kauffahrer und Wirths an. Die schlichte Behütte verwandelte sich in ein gemauertes Klostergebäude mit stattlicher Kirche, von den fleißigen Händen der Mönche ausgeführt. Die Leibeignen des Gotteshauses erlernten und betrieben, zum Vortheil derselben, bei verbessertem Feldbau, die unentbehrlichen Handwerke. Schon im neunten Jahrhundert erscholl der Ruf durchs Land von großer Wissenschaft und Kunst der Klostergeistlichen. Sie bewahrten unter sich die Geistes schätze des alten Griechenlandes und Roms; und neben den Übungen ihrer Andacht weichten sie sich der Stern- und Heilkunde, den Künsten der Musik, Malerei und Beredsamkeit. Im zehnten und elften Jahrhundert, als in Deutschland und Frankreich Schulen und Wissenschaften mehr und mehr unter der anschwellenden Macht allgemeiner Barbarei zerfielen, glänzte St. Gallen noch, als Stern in allgemeiner Nacht der Unwissenheit. Aus seinen Schulen hervor gingen die berühmten Gelehrten des Zeitalters. Noch sind heutiges Tags die Notkers, Kerons und Ecke harde in der ältesten Literatur der Deutschen gefeierte Namen.

Weit mehr aber, als Gelahrtheit des Klosters, erregte immer höher steigender Reichthum derselben an Grundstücken, Weilern,

\*) Aus dem einst viel gelesenen Bilder-Werk „Die klassischen Stellen der Schweiz und deren Hauptorte“ in Originalansichten von namhaften Künstlern dargestellt, mit Erläuterungen von Heinrich Zschokke 1836.

Höfen, Dörfern, Zinsen, Rechtsamen und Leibeignen den Neid der Herrn und Grafen rings umher, selbst der Bischöfe von Constanz. Ehe noch das zehnte Jahrhundert unsrer Zeitrechnung begonnen war, hatte die fromme Freigebigkeit nicht nur der näheren Umgegenden, sondern auch der entferntern Landschaften Helvetiens, Rhätiens, des Ellases, Breisgaus und übrigen Schwabens die Stiftung des heiligen Gallus zu einer der hochbegürteten jener Zeit erhoben. Nur an eigenen oder zinstragenden Ländereien besaß sie 160,000 Jucharte, oder 4000 Huben. Das Kloster zählte mehr denn hundert Mönche in seinen Zellen; mehr denn zweihundert Leibeigene; ungerechnet die Menge der Schüler und Verfründeten. Der Abt ward einem Fürsten gleich, ohne dessen Namen zu führen. Weder die zahllosen Feuden der Ritter in jenen verwilderten Zeiten des Faustrechts, noch die verwüsterischen Streifzüge der Ungarn, noch selbst die Räubereien der ungläubigen Araber oder Mauren, die aus Spanien waren und schon in den Gebirgen Graubündens und Appenzells Fuß gefaßt hatten, konnten so großen Wohlstand vernichten.

Unglück und allgemeine Unsicherheit dieser Gegenden und Zeiten brachte Wirkungen sehr entgegengesetzter Art hervor. Die frommen Aebte mit ihren Mönchen ergrißen selber Schwert und Harnisch. Sie wurden Krieger, befestigten ihr Kloster, zogen um dasselbe und die benachbarten Wohnungen eine Ringmauer mit dreizehn Thürmen und tiefem Graben. So wurden damit zur künftigen Stadt St. Gallen die ersten Grundsteine gelegt (Ende des zehnten Jahrhunderts). Hinwieder wie nun in Kämpfen und schwelgerischen Gelagen die frühere Tugend der Geistlichkeit allgemach abnahm, mehrte sich anderseits schwärmerische Frömmigkeit unter den Laien. Diese stifteten Klöster und Kirchen in Fülle, oder vergabten ihr Gut den Heiligen des Himmels. Einsamkeiten der Wälder und Gebirge bevölkerten sich mit Klausnern, Einsiedlern und Waldbrüdern, oder mit einzelnen und beisammenwohnenden Klausnerinnen, Feldnonnen und Waldschwestern, die der Weltlust abgeschworen, um in strenger Lebensweise das Paradies der Ewigkeit zu verdienen. Nur selten ward eine dieser Klausnerinnen so überraschend wieder in die Freuden des Lebens zurückgezogen, wie die Schöne und tugendliche Wendelgard von Buchhorn, Kaiser Otto's I. Nichte. Nachdem sie ihren Gemahl, Grafen Ulrich, im Schlachtfeld gegen die Ungarn verloren, vertrauerte sie in Gebet und unter Thränen ihre Tage in einer Zelle bei St. Mangenkirche zu St. Gallen. Nur einmahl im Jahr verließ sie die Klaue, um dem Andenken des Geliebten im Tempel von Buchhorn Todteneier zu halten und Almosen zu vertheilen. Wie dies einst geschah, und sie durch ihre Dienerschaft einem der Bettler ein Kleid hatte reichen lassen, um welches er ungestüm gebeten, sprang dieser hervor, schloß die Geberin in seine Arme und küßte sie. Die Knechte der Gräfin stürzten empört gegen den Vermessenen hin, der aber den zerrissenen Mantel von seinen Schultern warf. Da stand Ulrich von Buchhorn, der vielbeweinte Gemahl, vor Wendelgarden. Und die Gottgeweihte verzich den Kuß.

Das Städtlein neben der Abtei, mit Lehenleuten oder Leib-eigenen derselben oder freien Ansäßen bevölkert, blieb lange ein unbedeutender Ort, dem das Kloster Richter und Verwalter setzte. Die Bürger nährten sich vom Ertrag ihrer Aecker, Heerden und gemeinen Handwerke. Bald aber fanden sie im Weben seiner Leinwand größern Gewinn; bald ward dies und Handel mit köstlichem Linnen die vornehmste ihrer gewerbigen Thätigkeit. Die Bevölkerung wuchs; die Ringmauern wurden erweitert. Kunstfleiß erhöhte den Wohlstand des bürgerlichen Haushaltes; steigender Verkehr machte größere Freiheit zum Bedürfniß. Die oberherrlichen Aebte, in ihren Feuden und Kriegen oft von Feinden, bei ihrem verschwenderischen Leben oft von Geldnot bedrängt, sahn sich abwechselnd durch die tapfern Waffen oder durch das Gold der Bürger getrostet, und vergalten dem still-aufblühenden Gemeinwesen durch Gewährung mannigfaltiger Rechtsame; gestatteten ihm auch, eigne Richter, endlich selbst eignen Rath zu wählen. Die Kaiser des Mittelalters, welche aufstrebenden Reichs- und Kirchenfürsten Schranken bauen mußten, trachteten

Staatsklug, Städte an sich zu ziehen durch mancherlei Kunst. So ward auch St. Gallen im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in des Reichs Schirm aufgenommen und mit eignem Wappen geziert, wenn schon die Stadt noch dem Kloster steuer- und dienstpflichtig blieb. Aber schon in Handelsverträgen mit deutschen und schweizerischen Städten schloß die Stadt mit ihnen nun, nach damaliger Sitte, zu eigenem Schutz, besondere Bündnisse. So erstarke die thätige Gemeinde durch kluge Benutzung der Zeiten, durch Gewerbigkeit, Kunstfleiß und haushälterische Sparsamkeit der Bürger, welche für die Ehre ihrer Stadt kein Opfer scheut, während die Abtei den innern Verfall durch äußern Glanz zu verhüllen oder zu ersetzen glaubte. Ihr Abt empfing (im J. 1204) die Würde eines Reichsfürsten und zehn Jahre später das Recht der Insel. Doch im Genuss klösterlicher Pracht und Uppigkeit starben Ruhm und Wissenschaften immermehr ab, durch welche St. Gallens Stift einst herrlich vor dem Welttheil stand; und neben dem Gebieterstolz des fürstlichen Mönchs und seiner Kapitularen verschwanden heiliger Sitten-Ernst und edle Demuth der früheren Tage. Die Unterthanen des Gotteshauses selber errötheten vor der frechen Unzucht der Priester, oder begannen bewaffneten Widerstand und Aufruhr gegen deren Willkür, Härte und Druck. Das Appenzellerland riß sich von der Botmäßigkeit der Äbte los (im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts) und eroberte in siegreichen Feldzügen eine Freiheit, welche es bis zu unsfern Tagen bewahrt hat.

Die Bürgerschaft der Stadt St. Gallen indessen, immer gewandt und entschlossen, allen Zeitverhältnissen Vorteil abzugewinnen, schloß sich den Appenzellern in deren Kampf gegen den Abt an, zwang ihn, seinen wichtigsten Rechten zu ihren Gunsten zu entsagen; kaufte sich von den übrigen mit Geldsummen los, wie sie schon früher mit den beschwerlichen Kosten gehabt hatte, die ihr vom Reiche auflagen; trat, gleich dem Abt, mit Schweizerkantonen in Landrecht und Bund, und ward endlich sogar zugewandter Ort der Eidgenossen. Obwohl ihr Gebiet sich nicht weit über die Stadtmauern hinaus erstreckte, war sie doch durch Gewerb und Verkehr reich, angesehen und mächtig worden. Viele Familien von Handwerkern, Künstlern und Kaufleuten, einst in Constanz angesessen, waren von da nach St. Gallen gezogen, als die große Kirchenversammlung jener Stadt dortigen Gegenden erst Theurung, dann lange Kriegesunruhen gebracht hatte. Endlich kamen noch die Tage der Kirchenverbesserung. St. Gallen wandte sich, Angeichts des Klosters, dieser zu, und löste sich damit selbst vom geistlichen Einfluß des Priestertums ab.

Von da an blühten, wie weiland im Kloster, die Wissenschaften nun in der Stadt, begünstigt vom freieren Geist des evangelischen Glaubens. Aus den Stadtschulen trat eine bildungsreiche Bürgerschaft, eine große Zahl trefflicher Staatsmänner, Gelehrten und berühmter Schriftsteller hervor. Aus den Stadthören gingen zahllose Frachten von einfacher und geblümpter Leinwand, Sargglatten oder Glanzleinen, Parchent, Schleier, Musselfinen und Baumwollenwaren aller Art nach Deutschland und Welschland, bis Spanien und Russland. St. Gallen ward der Mittelpunkt des Verkehrs und der Manufakturen von einem großen Theil der östlichen Schweiz und des westlichen Schwabens. Mehrere Häuser hatten in entfernten Seestädten Abzinker ihrer Handelszweige gelegt. Noch immer gehört St. Gallen zu den ersten Gewerbs- und Handelsstädten der Schweiz. Obgleich unvorteilhaft, fern von den großen Straßen des Weltverkehrs, im Innern des Landes und zwar hoch im Gebirg gelegen, wußte ausdauernde Betriebsamkeit, Muth und Klugheit der Bürgerschaft alle Hindernisse siegreich zu bekämpfen, die ihr durch Ungunst der Natur, wie der Menschen, entgegengeführt worden waren.

Hinwieder durch Verfäumung alles dessen, was die Abtei einst ruhmreich und blühend gemacht hatte; nun überflügelt von der Stadt in Kunst, Wissenschaft und Wohlstand; erschöpft durch Zehden und Kriege mit Fremden oder mit eigenen Unterthanen; zerrüttet durch Aufwand und übeln Haushalt, sah man das Gotteshaus endlich so tief sinken, daß es sich bei den Kriegen

der Eidgenossenschaft wegen Toggenburgs (im Jahr 1712) sogar in den Schutz der Stadt begab, deren erste Bewohner Dienstleute und Leibeigene des Klosters gewesen waren. Dieser Umschwung aller Verhältnisse war das Werk der Civilisation, die, vom Priesterthum ausgegangen, dem Bürgerthum eine Übermacht verlieh, welche naturnothwendig mit größerer Sittenstreng und höherer Einlichkeit, wie mit weiserer Benutzung des Eigenthums und der Zeitumstände verbunden ist.

Swar noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts erfreute sich der Fürststift eines Gebietes, welches die Besitzung manches andern Fürsten an Größe übertraf. Es umschloß mit der Graffschaft Toggenburg und der sogenannten alten Landschaft, das heißt, mit einem Landgebiet von ungefähr 20 Gewiertmeilen, beinah den ganzen Kanton Appenzell. Es zählte eine Bevölkerung von beinah 100,000 Seelen. Die weitläufigen Gebäude des Klosters, mit der prächtigen Kirche desselben, ragten noch im alten Herrnstolz über die bescheidenen Bürgerwohnungen der Stadt hervor, welche in ihrem mäßigen Umfange nur 7-8000 Einwohner zählte, und vor ihren Thoren kaum mehr Bodens besaß, als düftig zu Gärten und Bleichpläßen hinreichte; dazu noch nötige Waldung für ihren Bedarf. Aber die Mönchsherrschaft, schon in vorigen Jahrhunderten vielfach gebrochen, ward im achtzehnten Jahrhundert während der ewigen Händel der Abtei mit ihren bedrängten Unterthanen, immer mehr gelähmt, bis sie endlich in den Verwirrungen der schweizerischen Revolution machtlos zusammenstürzte und verschwand. Der letzte Nachfolger des heiligen Gallus, Abt Pancratius Vorster, starb in der Zelle eines fremden Klosters<sup>\*)</sup>, nachdem er umsonst die Gewalt der Zeit und ihrer Erscheinungen mit starrsinnigem Eifer und herrischem Troß zurückzudrängen gehofft hatte.

Jetzt bildet jene alte Landschaft des Klosters und die Graffschaft Toggenburg, verbunden mit den Städten und Ortschaften des Rheinths, einen selbstständigen Freistaat in der Eidgenossenschaft, dessen Hauptstadt St. Gallen geworden ist. Die junge Republik zählt auf einem Flächenraum von etwa 40 Gewiertmeilen ohngefähr 160,000 Einwohner. Swar hat die Stadt ihre mittelalterlichen kleinen Rechtsame und Privilegien eingebüßt; aber dagegen gewann sie in Staatsbürgerlicher Rechtsgleichheit mit gesammten Gemeinden des Landes, und im engern politischen Verband mit der Eidgenossenschaft, weitern Spielraum für ihr kraftvolles Leben, als sie je vorher hoffen durfte. Mit Wachsthum ihres Wohlstandes steigt von Jahr zu Jahr ihre Volksmenge, ihre Verschönerung und die Anzahl oder Veredelung ihrer öffentlichen Einrichtungen.

Dieß war der Ausgang des tausendjährigen Wettkampfes zwischen Abtei und Stadt, zwischen herrischem Priestertum und zur Freiheit emporstrebendem Bürgerthum. Heinrich Zschokke.

<sup>\*)</sup> Nämlich in der Abtei Muri des K. Aargau am 9. Juli 1829. Er genoß, nach Besluß des Wiener Congresses, einen Jahrgehalt von 6000 Gulden. Sein Vermögen vermachte er meistens zur Stiftung ewiger Jahrzeiten; seinen zum Theil dürftigen Verwandten aber — nichts.

## Städtisches Lagerhaus

Möbel-Lagerung

Kabinen-Vermietung